

Predigt am 1. Weihnachtstag 2016, Micha 5,1-4a

Lasset uns nun gehen nach Bethlehem. So sprechen und singen die Hirten einander zu. Und was sie dort fanden, das hat bis heute unser Bild von Bethlehem geprägt. Wenn wir das Wort Bethlehem hören, dann denken wir an Stall und Krippe und Maria und Joseph, an Hirten, Engel und Lebkuchen. Obwohl es letztere damals nachweislich nicht gab. Wenn ich aber nun sagen würde, buchen Sie den nächsten Flug nach Tel Aviv, und dann fahren Sie nach Bethlehem, dann würden Sie mich sehr irritiert ansehen. Denn da ist nichts mehr von Weihnachtsstimmung zu spüren. Wir bekennen im Glaubensbekenntnis, das wir die Wiederkunft Jesu erwarten. Aber aus der Stadt Bethlehem erwarten wir heute nichts mehr.

So ging es den Hirten. Es ist lang her, dass aus Bethlehem mal was Großes kam. Geburtsort des Königs David. Damals schon wieder 1000 Jahre her. Aber wüssten Sie, welche Städte vor 1000 Jahren eine große Bedeutung hatten? Ich nicht. Schon vor 300 Jahren könnte ich es nicht sicher sagen. So wie es 300 Jahre nach David war, 700 Jahre vor der Geburt Jesu, zu der Zeit, aus der der heutige Predigttext stammt.

Das Heilige Land ist in zwei Staaten geteilt, das größere Israel mit der Hauptstadt Samaria und das kleinere Juda mit der Hauptstadt Jerusalem. Große Reiche ein paar 1000 Kilometer weiter nordöstlich wollen das Land erobern und plattmachen.

Den nördlichen Staat haben sie bereits verwüstet und große Teile der Bevölkerung deportiert. Die Bewohner des Südens sind verständlicherweise beunruhigt. Die Regierung ist geschwächt. Die Sehnsucht nach dem neuen Starken Mann wächst. Die Hoffnung darauf schrumpft. Aus der Hauptstadt ist nichts mehr zu erwarten. Aus den übrigen Städten, die eher kleine Provinzdörfer sind, erst recht nicht.

In dieser Zeit lässt Gott seinem Volk durch den Propheten Worte sagen, die dann für uns doch ganz vertraut klingen. Sie stehen bei Micha im 5. Kapitel:

1 Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. 2 Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Israeliten. 3 Er aber wird auftreten und sie weiden in der Kraft des Herrn und in der Hoheit des Namens des Herrn, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden bis an die Enden der Erde. 4 Und er wird der Friede sein

Wer heute diese Worte hört, hört sie sofort durch den Jesus-Filter, durch die Weihnachts-Membran. Klar, Bethlehem. Wer damals, 700 Jahre vor Jesus, die Worte hörte, muss sich gedacht haben: Warum gerade Bethlehem? Nur weil vor einigen Jahrhunderten da mal wer Großes geboren wurde, kann man doch jetzt nichts von da erwarten. Wir erwarten ja auch nicht, dass gerade in Mainz der nächste geniale Erfinder geboren wird, nur weil da Johannes Gutenberg herkommt. Wir erwarten keinen neuen großen Kanzler aus Schönhausen an der Elbe, nur weil es der Geburtsort Bismarcks ist. Und wenn gerade in Eisleben der nächste große Reformator der Kirche geboren werden sollte, dann ist das zwar schön, aber nicht wahrscheinlicher als dass er aus Bargfeld-Stegen kommt.

So ähnlich geht es auch dem Dorf, in dem der große König David einmal geboren wurde. Brothausen, oder auf Hebräisch Bethlehem. Ein Dorf, aus dem 300 Jahre zuvor mal ein König hervorgegangen ist. Seitdem sonnt es sich in dem alten Glanz. Aber keiner erwartet noch etwas aus diesem kleinen Provinznest. Seine besten Tage sind vorbei. Es ist klein und unbedeutend.

Für dieses kleine unbedeutende Provinznest im jüdischen Mittelgebirge hat Gott die Nachricht: Ja, du bist klein, es gibt viele Orte, die größer sind als du, Bethlehem. Aber du sollst der Geburtsort von dem sein, der Israel aus dem ganzen Ärger wieder herausführt.

Bis zu seiner Geburt wird es noch eine Menge Plagen geben, aber dann wird er alle wieder zusammen führen, die zusammen gehören.

Dann werdet ihr sicher wohnen. Und der Friede, nach dem ihr euch seht, wird einen Namen haben. Er selber wird es sein.

Wer heute nach Bethlehem kommt, kann leicht den Eindruck bekommen, dass sich seit 2700 Jahren nichts verändert hat. Wer da ist, kommt in ein Land, das sich wie damals nach Frieden und Sicherheit sehnt. Ein Land, wo zwei Völker sich zu Hause fühlen und einander dort nicht zu Hause sein lassen können. Bethlehem ist abgeschottet. Wäre von der Welt wohl vergessen wie so viele andere Dörfer, wenn es nicht der Geburtsort von dem wäre, durch den sich alles verändert hat.

Äußerlich, politisch, gesellschaftlich, steckt das Heilige Land noch in genau denselben Schwierigkeiten wie damals. Nur mit besserer Waffentechnik. Also schlimmer.

Aber aus Gottes Blickwinkel hat sich seitdem alles verändert. Gott hat sein Versprechen erfüllt. Er ist selber in Bethlehem zur Welt gekommen. Er hat mit Israel, er hat mit der ganzen Menschheit noch einmal neu angefangen in diesem hilflosen Säugling. Er hat ganz klein angefangen, damit wir etwas mit ihm anfangen können. Damit wir neu mit ihm anfangen können.

Er hat sich entschieden, als Baby auf die Erde zu kommen. Er ist es in dem kleinen Provinznest Bethlehem geworden. Er ließ es zuerst den Hirten verkündigen und nicht den Herrschern. Die ersten Jahre lebte er als Asylant im Ausland, später wurde er unschuldig hingerichtet. Und doch hat sich seitdem alles verändert.

Er ist geboren, damit wir nicht mehr allein sind. Er ist gestorben, damit wir unsere Schuld nicht mehr tragen müssen. Er ist auferstanden, damit wir mit ihm das ewige Leben haben dürfen. Was er an Weihnachten begonnen und an Karfreitag und Ostern vollendet hat, gehört von Anfang an zusammen.

Der Friede, nach dem Gott sich mit uns gesehnt hat, er hat einen Namen, den Namen Jesus Christus. Darum verkündigen die Engel Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Die Teilung Israels und die Teilung der Menschen ist in ihm aufgehoben. Es gibt nicht mehr Nord- und Südreich, nicht mehr Israel und den Rest der Welt, sondern alle, die an ihn, an Jesus glauben, gehören seitdem zusammen.

Darum wird Weihnachten von Christen auf der ganzen Welt gefeiert, und sogar Menschen, die noch keine Christen sind, feiern es mit. Feiern es auf ganz verschiedene Weise. Hier in Deutschland mit eher romantischer Stimmung, Bäumen und Kerzen, anderswo ausgelassener. Die Bibel macht keine Vorschriften, wie der Geburtstag des Gottessohns gefeiert werden soll, auch keine, wie er nicht gefeiert werden soll. Die verschiedenen Weihnachtsbräuche sind vielmehr eine Folge davon, dass Gott sein Volk in allen Völkern und Kulturkreisen hat, seit sein Sohn geboren wurde.

In Bethlehem, der kleinen Stadt, merkt man nichts davon, dass nun alles anders ist. In Israel und Palästina scheint es keine Spuren hinterlassen zu haben außer ein paar Touristenattraktionen.

Aber wir müssen gar nicht auf Juden und Muslime zeigen. Auch Christenmenschen leben so, als hätte Weihnachten keine Spuren hinterlassen. Christen führen bis in unsere Tage miteinander Krieg. Können den Montag nach Weihnachten kaum erwarten, wenn sie den Geschäften wieder nachgehen dürfen. Ziehen im Familienleben die einfache Trennung einer schwierigen Versöhnung vor. Leben so, als hätte sich nichts geändert.

Manchmal aber blitzt so ein kleiner Schimmer hervor, dass es auch anders gehen könnte. Verbrüdern sich gegnerische Soldaten 1914 zu Weihnachten an der deutsch-französischen Front und singen zusammen „Stille Nacht“. Streiten sich Familien am Heiligen Abend nicht. Beschließen Eheleute, sich Hilfe zu suchen, statt gleich aufzugeben. Hören Christen verschiedener Konfessionen gemeinsam die Worte „Euch ist heute der Retter geboren“ und geben sich für ein paar Stunden mit dem zufrieden, was sie durch diesen Retter gemeinsam haben.

Wir mögen wie Bethlehem sein. Klein und unbedeutend in den Augen der Welt. Unsere Kraft, etwas zu verändern, und sei es, uns selbst, mag nicht groß sein. Die Gemeinsamkeiten, die uns miteinander verbinden, mögen ganz klein sein. Der gute Wille ist auch nicht allzu groß.

Aber mit uns möchte Gott neu anfangen. Damit, dass sein Sohn zur Welt kam, hat er's getan. Und damit, wie er zur Welt kam, hat er gezeigt, wie ernst es ihm damit ist.

Wer das bedenkt und neu mit Jesus anfängt, für den ändert sich vielleicht äußerlich nichts. Die Kraft mag nicht größer werden, die Gesundheit nicht besser. Die berufliche Situation nicht angenehmer. Es kann besser werden, muss aber nicht. Aber die Beziehung zu Gott hat sich geändert. Die Zeit ohne Gott ist vorbei, die Schuld ist vergeben. Das neue Leben hat angefangen. Christ ist erschienen, uns zu versöhnen. Darum freue dich, o Christenheit. Darum frohe und gesegnete Weihnachten. Amen